Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp, Langestraße No. 35.

№. 100. Görlitz, Sonnabend, den 23. August. **1856.**

Deutschland.

Berlin, 19. Aug. Während die United Service Gazette meldet, das englische Schiff Vesuvius sei nach der Ankunft des Prinzen Adalbert in Gibraltar sogleich an die marocanischen Behörden gesandt worden, um eine Erklärung und Genugthuung zu fordern, bemerkt die „Zeit", vorläufig sei festzuhalten, daß es sich nicht um einen Conflict mit einer fremden Regierung oder ihren Organen, sondern um einen Kampf mit räuberischem Gesindel handle. Das Blatt zweifelt indeß seinerseits nicht, daß die Regierung in vollem Maße ihre Pflicht thun werde.

— In der Bresl. Ztg. fand sich vor Kurzem eine aus Berlin gemeldete Nachricht, der Kaiser der Franzosen habe eine Reise nach Karlsbad beabsichtigt, um sich von einem Leberleiden zu heilen; er habe diese Reise jedoch der politischen Motive halber, die man an dieselbe wahrscheinlich geknüpft haben würde, wieder aufgegeben. Wir sind in der Lage, diese Nachricht aus vollkommen authentischer Quelle zu bestätigen. Schon im Monat Mai fand sich in Berlin ein junger französischer Arzt ein, der als eine ausgezeichnete medicinische Capacität in Paris von seinen Fachgenossen hoch geschätzt ist. Er consultirte hier einen unserer berühmtesten Pathologen, schilderte demselben die Krankheits-Symptome seines Patienten und zog namentlich Rath darüber ein, ob der karlsbader Brunnen den Krankheits-Zuständen des letzteren Abhülfe zu gewähren geeignet sei. Bei der Erwähnung seines Patienten versicherte er wiederholt, nur die absolute Sicherheit der Heilung werde denselben bestimmen können, sich nach Karlsbad zu begeben. Der junge Arzt reis'te sodann nach Wien und Prag, wie es scheint, um auch dortige ärztliche Celebritäten zu Rathe zu ziehen. In den letzten Tagen des Juli erhielt unser hiesiger Arzt eine kostbare Tabatiere aus Paris zugeschickt, von einem Schreiben seines jungen Collegen begleitet, in welchem er gebeten wurde, das Geschenk als ein Zeichen seiner Erkenntlichkeit anzunehmen. Der Uebersender fügte hinzu, er werde vielleicht errathen, wem der Rath, der von ihm gefordert worden, zu Gute kommen sollte. Leider habe die Consultation nicht zum Ziele geführt. Denn — so hieß es wörtlich in dem Briefe — „ein Kaiser ist selbst in der Wahl seiner Heilmittel an die Politik gebunden." (K. Ztg.)

Berlin, 21. August. Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen ist von Koblenz hier eingetroffen.

— In der „Voss. Ztg." veröffentlicht Hans Wachenhusen heute einen Artikel über das marokkanische Riff. Es heißt darin: Was da seit Beendigung des französischen Occupationskrieges, seit dem Abtreten Abd-el-Kaders, seit Schlichtung der Differenzen zwischen England, Frankreich und den skandinavischen Staaten mit dem Kaiserreich Marokko vorgefallen ist, das zu hindern liegt außerhalb der Macht des Sultans oder Kaisers von Marokko; der arme Mann ist selbst seit der Zeit, wo ihm Abd-el-Kader keinen Aufruhr in seinem eigenen Volke mehr bereitet, verschiedene Male durch die europäischen Konsuln in Tanger (und es sind ihrer dort mindestens fünfzehn) wegen solcher Vorfälle zur Verantwortlichkeit gezogen worden, hat aber stets erklärt, die Riffianer, die Stämme des Riff, seien von ihm unabhängig, man solle diese selbst zur Rechenschaft ziehen, er vermöge nichts gegen sie. — In Marokko selbst weiß es Niemand genau zu sagen, ob die Riffianer dem Sultan wirklich unterthan sind, oder nicht, factisch sind sie es nicht, der Sultan hat mehrmals versucht, sie zu unterwerfen, aber in diesem guten Vorhaben keinen Erfolg gehabt, da das Terrain dieses Striches ein so unzugängiges ist, daß der Sultan stets die Sache wieder aufgegeben hat. Bei der elenden Wirthschaft in Marokko, bei einer so konfusen Regierungsmaschine weiß auch Niemand genau, ob diese Stämme ihrem Sultan einen Tribut zahlen, oder nicht, ja wenn sie denselben wirklich zu zahlen verpflichtet sein sollten, so ist immerhin anzunehmen, daß sie ihm denselben schuldig bleiben. ..... Wachenhusen sagt am Schlusse: Um diesem Raubwesen, namentlich der Piraten des Riff ein Ende zu machen, bereitet Frankreich im Stillen eine Expedition gegen Marokko vor; man weiß, daß man mit den Riff-Stämmen einen schweren Strauß wird bestehen müssen, aber die Occupation Marokkos ist für Frankreichs afrikanische Besitzungen eine sowohl strategische als politische und kommerzielle Nothwendigkeit.

— In militärischen Kreisen ist jetzt viel von einer neuen Erfindung auf dem Gebiete des Artilleriewesens die Rede, welcher der Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs, Oberst v. Schlegell, besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Diese Erfindung besteht in leichten, auf kleinen Rädern ruhenden Feldgeschützen, die von einem Mann gezogen und bedient werden und auf 1000 Schritt sicher treffen. Man will sie der Infanterie beigeben und vorläufig bei dem Garde-Corps mit Versuchen beginnen; jedes Bataillon des letztern erhält demnächst zwei solche Geschütze — man verspricht sich bedeutende Wirkungen. Dagegen ist die ursprünglich in Angriff genommene Anzahl der zu fabricirenden Minié-Büchsen verringert worden, da trotz der Tragfähigkeit dieser Waffe, der Umstand, daß die Patronen zu schwer sind und der Mann nur den dritten Theil der feldmäßigen Anzahl tragen kann, der praktischen Anwendung hemmend entgegentritt.

— Infolge einer den hiesigen Polizeidirector Stieber und sein Verfahren bei der Verhaftung des Herrn v. Rochow, Gegners des Generalpolizeidirectors v. Hinckeldey, betreffenden Correspondenz in der Mindener „Patriotischen Zeitung", welche Unwahrheiten und Entstellungen enthalten haben soll, hat auf Requisition des betreffenden Polizeibeamten die Staatsanwaltschaft zu Minden gegen den, als Verfasser ermittelten hiesigen Mitarbeiter der „Neuen Preuß. Z." H. Gödsche wegen Verleumdung eines öffentlichen Beamten in seinem Beruf, und gegen den Redacteur der „Patriotischen Zeitung", Lindenberg, wegen Theilnahme an diesem Vergehen Anklage erhoben. Am 4. September d. J. steht der Termin zur mündlichen Verhandlung an. Die Angeklagten sollen den Beweis der Wahrheit angetreten haben.

Oesterreichische Länder.

Tetschen, 21. Aug. Gestern ereignete sich hier in der großen amerikanischen Mühle der Unglücksfall, daß eine unverheirathete junge Dame aus Dresden, welche mit den Ihrigen zum Vergnügen hierher gekommen war und mit ihnen dieses Etablissement besuchte, von der durch 4 Etagen gehenden Welle, welche sämmtliche Maschinen in Bewegung setzt, an ihrem aus einem leichten Stoffe bestehenden Kleide erfaßt und etwa 4 Mal um die Axe herumgeschleudert wurde, bis sie endlich, nachdem die Kleidung ihr gänzlich vom Leibe gerissen war, bewußtlos zur Seite fiel. Sie soll nicht unerhebliche Verletzungen erhalten haben.

Italien.

Aus Neapel trafen Nachrichten ein, laut welchen König Ferdinand den einheimischen Truppen kaum mehr

vertrauen darf, und seine Schweizerregimenter als seine einzigen Stützen zu betrachten sind. Die Schweizer haben jetzt ausschließlich die Wache des k. Palastes und aller Forts inne. Es bestätigt sich, daß das erste Grenadierregiment sich empört und daß es zur Strafe in verschiedene kleine Forts des Innern verlegt worden; das vierte Jägerbataillon hat sich zu Gascara die schwersten Vergehen gegen die Disciplin zu Schulden kommen lassen. Als Motiv oder Vorwand wird angegeben, daß die Truppen die Stockstrafe nicht mehr dulden wollten.

Schweiz.

Die schweizerische Prediger-Gesellschaft hat zu Schaffhausen getagt; es waren 222 Gäste anwesend, darunter auch einige deutsche Theologen und der Fürst zu Solms-Lich. Das erste lebhaft erörterte Thema bezog sich auf die Stellung, welche die reformirte Kirche der Schweiz den konfessionellen Streitigkeiten der evangelischen Kirche Deutschlands gegenüber einzunehmen habe. Man verbreitete sich über das unduldsame Treiben der lutherischen Kirche in manchen deutschen Ländern und über ihre schroffe Feindseligkeit gegen das reformirte Bekenntniß, vereinigte sich indeß zu der Ansicht, die reformirte Kirche der Schweiz dürfe sich nicht in diese bedauerlichen Kämpfe hineinziehen lassen, sondern müsse in ernster Beobachtung derselben und christlicher Fürbitte für die ganze evangelische Kirche Deutschlands ihre Aufgabe erblicken. Der zweite Gegenstand der Verhandlung betraf die Mittel, dem Aberglauben zu steuern; es zeigte sich dabei einige Schwierigkeit, die Grenzen zwischen Aberglauben und Glauben aufzufinden.

Frankreich.

Paris, 19. Aug. Seit Kurzem sind wieder mehrere Processe wegen Mitgliedschaft geheimer Gesellschaften vorgekommen; eines der neulich wegen dieses Vergehens verurtheilten Individuen hatte einen Deportirten von Cayenne heimlich beherbergt, der in der schlimmsten Absicht nach Paris gekommen war. Zu Lyon ist jetzt ein Proceß im Gange, worin es sich um den Plan eines Aufstandes handelt, der Ende Mai gleichzeitig zu Lyon und Paris ausbrechen sollte; in der Hauptstadt wollte man in der Nacht sich des Stabes, der Ministerien, des Stadthauses und der Polizei-Präfectur bemächtigen.

— Der Akhbar von Algier berichtet, daß der Prinz Adalbert von Preußen zwei Stunden lang gegen die Piraten gekämpft und ihnen durch Kartätschen und Mörser große Verluste beigebracht habe. Der Akhbar verlangt ein Einschreiten Frankreichs, da Marocco für sich allein diesem Piratentreiben ein Ende zu machen außer Stande sei.

— Große Sensation erregen massenhafte Verhaftungen, die heute Nachmittags von drei Uhr an an den Ufern der Seine Statt fanden. Vom Pont Neuf an bis an den Pont, der sich dem Stadthause gegenüber befindet, wurden alle Personen, Blousenmänner und auch gut gekleidete Leute, die sich am Wasser befanden, von Polizei-Sergeanten verhaftet. Die Zahl der so verhafteten Personen schätzt man auf nahe an 200. Nach fünf Uhr fanden noch weitere Verhaftungen Statt. Die Ursachen, welche zu diesen Verhaftungen Veranlassung gegeben, sind bis jetzt unbekannt geblieben. In den betreffenden Quartieren herrscht natürlich eine ungeheure Aufregung.

— Der Kaiser hat in der Ernennung des Hrn. Rouland zum Cultusminister seiner ehemaligen Neigung zu den Häuptern der sogenannten katholischen Partei vollkommen entsagt. Der vom General-Procurator zum Minister des öffentlichen Unterrichtes beförderte und, wie allgemein anerkannt wird, begabte Mann hat vom Staats-Chef den Auftrag bekommen, sich umgehend mit den Arbeiten zu einem neuen Gesetzvorschlage zu befassen und dabei, dem Gesetze von 1850 den Rücken kehrend, das alte System, das dem Staate die Oberhand in allen Erziehungs-Angelegenheiten gibt, vor Augen zu behalten. Der Clerus ist in großer Besorgniß, seine Suprematie über die Universität wieder aufgeben zu müssen.

— Die „Indép." glaubt als Grund angeben zu können, weshalb zwischen der ersten Angabe von der Erhebung des Marschalls zum Herzoge und der weitern Angabe der nähern Bezeichnung des Titels eine so lange Pause verstrichen sei, daß der Kaiser Napoleon sich zuerst habe überzeugen wollen, ob die von dem Malakoff entlehnte Benennung den Kaiser Alexander nicht unangenehm berühre. Graf Morny habe diesen Punkt zum Gegenstande seiner ersten Unterredung mit dem Letztern gemacht, und da Se. Majestät keinen Einwand gemacht habe, so sei die telegraphische Nachricht davon sofort nach Paris abgeschickt worden und die Vervollständigung der ersten Angabe durch den „Moniteur" erfolgt.

— Die kaiserliche Großmuth für den Besieger Sebastopols wird um so mehr angestaunt, als dieser ein verhältnißmäßig uneigennütziger und bescheidener Charakter sein soll. Er wird als Marschall 40,000 Fr., als Senator 30,000 Fr., als Herzog 100,000 Fr., als Gouverneur von Algier etwa 60,000 Fr., zusammen wenigstens 230,000 Fr. jährlich beziehen. Außerdem erwartet man vom Sultan ebenfalls eine Dotation von 100,000 Fr. (?!) so daß des Herzogs Jahresgehalt nicht unter 330,000 Fr. bleiben würde. Dieser Anfang der Dotationen flößt natürlich Besorgnisse wegen des Budgets ein.

Portugal.

Portugal scheint von den Unruhen des benachbarten Spaniens nicht ganz verschont bleiben zu sollen. Man liest in der „Epoca": In Lissabon war ein Aufstandsversuch unter dem Vorwande der Theuerung der Lebensmittel. In der Nacht vom 8. August versammelten sich 200 Individuen und begaben sich unter dem Rufe: „Es lebe Dom Pedro V.! Es lebe das portugiesische Volk! Nieder mit den Wucherern!", vor den Palast de Las Necessidades. Sie wußten nicht, daß der König in Cintra war. Von da aus zogen sie vor die Wohnungen der Minister und bildeten im Rocio verschiedene Gruppen, wo der Kommandant der Munizipalgarde sie aufforderte, sich zurückzuziehen, weil dies nicht die Art sei, ihre Bitte (Herabsetzung der Brodpreise) zu erreichen. Als sie sich nach verschiedenen Excessen hierauf zerstreuten, zerschlugen sie am Hause des José Maria Eugenio d'Almeida, Besitzers mehrerer Dampfmühlen und Bäckereien die Fenster und stießen Drohungen aus; flohen aber beim Nahen eines Detachements Munizipalgarde. Am 10. erneuerten sich die Aufläufe. Mehrere Bäckereien wurden erstürmt und das Hotel des Hrn. d'Almeida wurde in Brand gesteckt. Am 11. kam der König aus Cintra zurück. Sein erster Schritt bestand darin, daß er den Befehlshaber der Bürgerwehr wegen der von ihm bewiesenen Schwäche absetzte. Gegen Abend war die Ruhe hergestellt.

Großbritannien.

London, 19. August. Die Times bringt heute über die Riff-Piraten einen Artikel, an dessen Schlusse sie sagt: „Wir wissen zu wenig von der Organisation dieser Leute, als daß wir im Stande wären, ein bestimmtes Mittel, ihren verabscheuungswürdigen Freveln ein Ende zu machen, anzugeben. Allein es wäre gut, wenn unser Consul in Tanger sich sofort genau über diesen Gegenstand unterrichtete. Die französische und die englische Regierung könnten sehr wohl ihre Anstrengungen zur Unterdrückung dieses schmählichen Systems vereinigen. Da der Schauplatz der Uebelthaten nicht weit von der englischen Festung Gibraltar und von den französischen Besitzungen in Algerien liegt, so scheint uns beiden natürlich die Pflicht zuzufallen, dem Unfug Einhalt zu thun. Seeräuber und Gewaltthätigkeiten gegen harmlose Schiffe dürfen nicht länger an irgend einem Theile der Küsten, welche die Gewässer des Mittelmeeres bespülen, geduldet werden."

— Dasselbe Blatt bemerkt über den in dem Briefe Garibaldi's gemeldeten Tod Ciceruacchio's und seiner Gefährten: „Es gibt Verbrechen so ganz unnatürlicher Art, daß der menschliche Geist sich dagegen sträubt, daran zu glauben, bis sie durch die zuverlässigsten [?] Zeugnisse bestätigt werden. Dahin gehört die mit kaltem Blut durch österreichische Truppen verübte Ermordung des römischen Tribunen Angelo Brunetti oder wie er gewöhnlich genannt wird, Ciceruacchio, seiner beiden Söhne, des einen von 19, des anderen von 13 Jahren, und 4 anderer Personen. General Garibaldi, der redlichste und ehrenhafteste Mann, den die Jahrbücher des modernen Italien aufzuweisen haben, ist der Gewährsmann für die Nachricht, und obgleich wir derselben lieber keinen Glauben schenken möchten, so fürchten wir doch, daß wir sie auf solche Autorität hin für wahr halten müssen. Wenn sie sich wirklich als wahr herausstellt, so wird diese frevelhafte Schlächterei der Sache der Revolution in Italien mehr nützen, als alles, was Mazzini während eines Viertel-Jahrhunderts mit seiner Agitation zu Stande gebracht hat. Angelo Bru-

netti hatte in seinen Tagen der päpstlichen Sache, als sie ernstlich gefährdet war, große Dienste geleistet. Wenn er zuletzt auf die extreme Seite der Volkspartei in Rom trat, so darf man nicht vergessen, daß der Papst selbst verkleidet entflohen war. Er genoß großen Einfluß bei seinen Mitbürgern und machte denselben im Interesse der Ruhe und Ordnung geltend. Daß er in Gemeinschaft mit der Bevölkerung Roms den Versuch machte, den Invasions-Heeren Frankreichs Widerstand zu leisten, ist allerdings vollkommen richtig, und eben so wahr ist es, daß er der Sache des österreichischen Despotismus in Italien nicht wohl wollte. Doch war er kein österreichischer Unterthan und stand weder unter der Botmäßigkeit des Kaisers Ferdinand, noch seines Nachfolgers. Wenn er überhaupt Hochverrath begangen hatte, so konnte er ihn nur gegen den Papst in seiner Eigenschaft als weltlicher Fürst begangen haben, und das war doch in der That kein Verbrechen, welches durch österreichische Kugeln oder österreichische Bayonnette zu rächen war.

Belgien.

Brüssel, 19. August. Ueber ein in der Nähe von Antwerpen vorgekommenes Unglück auf der Eisenbahn berichtet die K. Z. Folgendes: „Der am 17. August, Abends 8 Uhr, von Antwerpen nach Gent abgehende Zug bestand aus nicht weniger als 22 Waggons und 800 Reisenden, welche nach Antwerpen gekommen waren, um den Empfang des Königs daselbst anzusehen, und in ihre Heimath zurückkehrten. Der Zug ward von zwei Locomotiven fortbewegt. In der Nähe von Zwyndrecht, in nur geringer Entfernung vom Orte der Abfahrt angekommen, stieß die erste Locomotive plötzlich auf eine ruhig inmitten der Schienen schlafende Kuh, ward durch den Stoß aus dem Geleise und zerbrochen auf die rechte Seite geschleudert; die zweite Maschine mit dem ihr folgenden Güter-Waggon fiel gleichfalls zerbrochen auf die linke Seite. Fünf der nachfolgenden Personenwagen wurden zerschmettert und alle darin sitzenden Personen mehr oder minder schwer, einige lebensgefährlich verwundet. Die in den hinteren Wagen sitzenden Passagiere haben Verletzungen durch den ersten Anstoß der Locomotive erhalten, welcher sich sofort dem sämmtlichen Zuge mittheilte und einige Personen mit dem Kopfe gegen die Wagendecke schleuderte. Noch Andere, welche entsetzt von ihren Plätzen zur Erde sprangen, haben nicht minder schwere Verletzungen erhalten. Bis jetzt sind außer 60—70 zum Theil gefährlich verwundeten Personen bereits drei Todesfälle zu beklagen. Einer der getödteten Reisenden, dem im antwerpener Hospitale sofort das zerschmetterte Bein abgenommen werden mußte und der dennoch schon nach wenigen Stunden den Geist aufgab, Herr Goethals von Gent, war erst seit zwei Tagen Vater geworden und verschied mit den herzzerreißenden Worten: „„O, mein Weib, mein Kind!““ Sämmtliche verwundete Personen sind theils in Antwerpen, theils in den umliegenden Ortschaften untergebracht, wo sie auf Kosten der Eisenbahn-Verwaltung verpflegt werden. — Der König, welcher schon am Abende vorher nicht ganz wohl gewesen, soll durch die Nachricht von diesem Unglücksfalle aufs tiefste ergriffen worden sein.“

Antwerpen, 17. August. Die „Düss. Z.“ schreibt: Die Sitzungen des niederländischen Sprach-Kongresses haben mit dem gestrigen Tage geschlossen. Dieser Kongreß hat durch die auf demselben gepflogenen Verhandlungen in Bezug auf die Vereinigung der vlämischen und holländischen Sprache, namentlich aber durch den allerseits mit wahrer Begeisterung ausgesprochenen Wunsch nach einer geistigen Verbrüderung mit allen deutschen Volksstämmen in der That eine große, in die Zukunft tiefgreifende Bedeutung. Die germanische Bewegung in Brabant und Flandern hat einen außerordentlichen Aufschwung genommen und dürfte fortan mit immer größerer Wucht hervortreten. Von Holland waren die hervorragendsten Gelehrten gekommen. Das große Deutschland war, zu Aller Leidwesen, nur durch ein Kongreß-Mitglied, den Herausgeber der Völkerstimmen Germaniens, Dr. Firmenich, welcher von Berlin hierher gekommen war, vertreten. Der Empfang, welcher diesem in Belgien in hohem Ansehen stehenden deutschen Gelehrten zu Theil wurde, war deshalb aber auch um so glänzender und herrlicher. Die Rede, welche Prof. De Vries auf dem Festmahle der Kongreßmitglieder auf die Einheit aller germanischen Völker bei Anlaß seines Trinkspruches für Dr. Firmenich hielt, hatte durch die Alles mit sich fortreißende feurige Beredtsamkeit des Redners das Fest auf seinen höchsten Gipfelpunkt gebracht und van Duyse und Andere riefen begeistert: Broeder Firmenich, seggt gy in Duitschland, wat gy hier gehoort hebbt! d. i. „Bruder Firmenich, sagen Sie in Deutschland, was Sie hier gehört haben.“ Das Schreiben, welches der König von Preußen mit einem werthvollen Geschenke, den Heiland von Prof. Köne, an den niederländischen Kongreß gerichtet hatte, wurde mit großer Begeisterung von der Versammlung aufgenommen.

Rußland.

St. Petersburg, 19. August. Graf Morny hat dem Kaiser Alexander den Orden der Ehrenlegion überreicht.

Spaziergänge in der Umgebung von Görlitz.

(Fortsetzung.)

Es ist eine vielfach verbreitete falsche Meinung, daß man, um einen recht schönen Sonnenaufgang zu sehen, auf einen hohen Berg steigen müsse. Grade von einem niedrigen Standpunkte gewährt der Sonnenaufgang oft weit mehr Befriedigung, wenn die Sonne vielleicht aus einem schönen Walde oder über hohe Felsen emporsteigt, oder auf der entgegengesetzten Seite einen hohen Berg, eine ehrwürdige Kirche, eine Stadt mit ihren hervorragenden Gebäuden und Thürmen zu beleuchten beginnt.

Ebenso glauben viele Menschen, sie müßten, um ein recht schönes Rundgemälde in der Natur zu haben, durchaus einen hohen Berg besteigen, der eine sehr weite Umschau darbietet, während oft an Stellen, die sich nur mäßig über die sie umgebende Gegend erheben, eine wenn nicht zuweilen befriedigendere, doch sehr oft eben so reizende Ansicht einer schönen Gegend sich nach allen Richtungen hin darbietet.

Solcher Stellen gibt es in der Nähe von Görlitz mehrere. Ich werde in dem, was folgt, auf eine aufmerksam machen, die vielleicht wenig und nicht von den Stadtbewohnern gekannt ist und betreten wird, und es doch verdient, daß sie Liebhaber von Naturschönheiten aufsuchen.

Will ich eine recht schöne Rundschau, ohne einen steilen Berg mit Mühe und Zeitverlust zu besteigen, haben, so darf ich nur auswandernd aus der Stadt auf der Chaussee nach Hennersdorf zu die kurze Strecke von etwa 800 Schritt bis zu dem Wege, der rechts abgeht und bei einem größeren und kleineren Stadtgarten vorbei, in einer Länge von etwa 600 Schritt unter der Eisenbahn hindurch, mich vor den Sternteich auf dem leopoldshainer Territorium bringt, durchschreiten. Von dem Damme dieses Teiches wende ich mich links, komme auf eine mäßige Anhöhe, schlage einen Bauerweg in grader Richtung auf den hennersdorfer Kirchthurm ein, wandere 200 Schritt weit auf demselben fort und bleibe auf einer Steinrücke, mitten auf dem Felde, wo ein ehemaliger Steinbruch mit aufgeworfener Erde und einer kleinen, tief mit Wasser versehenen Lache ist, stehen.

Von diesem Punkte habe ich eine Rundschau, die es werth ist, daß man eine Stunde weilt, um einen herrlichen Genuß zu haben. Zunächst vor mir senken sich Felder bis zur nahen Eisenbahn, rechts fallen die Gebäude des Holzhofes und über denselben der Galgenberg hinter Ludwigsdorf in die Augen. Links von da ziehen sich mäßige Anhöhen bis zu einer Windmühle, über welcher die königshainer Berge hervorragen. Den Zwischenraum füllen Felder, Wiesen mit darin liegenden Stadtgärten, die städtische Ziegelscheune mit dem großen Exercierplatz. Weiter links erhebt sich aus dem Neißthale die Nikolaikirche und hinter derselben der Rothstein bei Sohland, vor ihr etwas links auf einer Anhöhe die Anstalt für verwahrloste Kinder, hinter welcher einzelne Häuser von Rauschwalde sichtbar sind. Von der Petrikirche bis zu den Bahnhofsthürmen erscheint die Stadt verdeckt durch mäßige Anhöhen, überragt von der Landeskrone. Von dieser bis zu den Jauerniker Bergen bildet die Kirche in Cunnerwitz einen Haltepunkt für's Auge, welches gern bei diesem hochgelegenen schönen Gotteshause verweilt. Vor der Stadt ziehen sich bis zur Eisenbahn die Hügel hin, auf welchen die Stadtgärten der Laubaner Vorstadt sich befinden. Von der Eisenbahn links fesselt zunächst ein Eichenwäldchen das Auge, welches umgeben ist von Feldern und Wiesen, und vor welchem kleine Teiche und ein Theil des großen Sternteiches gesehen werden. Der weite Raum, der von da links von der schlesischen Gebirgskette begrenzt ist, erscheint als ein großes herrliches Thal, erfüllt mit Dörfern, fruchtreichen Ackerflächen und schönen Waldungen.

In seiner ganzen Länge zieht sich Leopoldshain mit seinem dunklen Hintergrunde vor uns hin. Einzelne Häuser schauen aus Laub- und Nadelholz hervor. Der Raum zwischen den beiden Dominien erscheint wie der herrlichste Park, aus welchem besonders alte ehrwürdige Eichen und hohe Linden hervorragen, und wodurch die Gebäude, die nur theilweise sichtbar sind und der Thurm am Herrenhause zu Niederleopoldshain eine solche malerische Ansicht gewinnen, daß man sich wohl gedrungen fühlt, das Auge längere Zeit darauf ruhen zu lassen. Weiterhin dehnt sich das Dorf von der etwas vorstehenden Kirche bis nahe an Hermsdorf aus, immer durch den waldigen und dunklen Hintergrund so verschönert in seiner Lage, daß es mit vollem Rechte verdient, unter die am reizendsten gelegenen Dörfer in der Umgegend von Görlitz gezählt zu werden.

In dem großen Thale, das sich von dem eingenommenen Standpunkte über 8 Stunden weit bis unter die Tafelfichte und den Kamm des Riesengebirges erstreckt, erhebt sich nur wie kleine Hügel z. B. der Berg bei Schönberg und der Spitzberg bei Linda, und ehrwürdig ihr Haupt erhebend, zeigen viele Kirchthürme, besonders der in Hermsdorf, Schönberg und Linda empor zum Himmel.

Nach Norden zu hat man endlich noch an diesem Orte dicht vor sich liegend das bekannte Hermsdorf, hinter welchem sich der ganzen Länge nach mit fruchtbaren Feldern und einigen kleinen Feldbüschen versehene Anhöhen hinziehen. Hinter der Kirche dieses Orts erscheint dichtes Laubholz, aus welchem weiter unten die Gebäude des Dominiums mit dem Thurme sichtbar werden.

Fasse ich, nachdem ich langsam die Runde nach allen vier Himmelsgegenden gemacht habe, die ganze Gegend noch einmal prüfend ins Auge, lasse ich dieses rings um nach allen Richtungen schweifen, so werde ich bald in der Ueberzeugung befestigt, daß ich hier eine Rundschau habe, wie sie nur wenige niedrigere Punkte um die Stadt darzubieten vermögen, und daß ich mir einen hohen Genuß verschaffen kann, wenn ich, sei es bei einem Spaziergange in den Vormittagsstunden oder des Nachmittags, hier längere Zeit verweile. Will ich die kurze Strecke von da bis zur Stadt nicht wieder zum Rückwege wählen, sondern lieber mich noch etwas weiter lustwandelnd ergehen, so kehre ich bis fast zum Sternteiche zurück, betrete den einen Fußsteig, der auf der höher gelegenen Grenze zwischen Hermsdorf und Leopoldshain bis in das untere Ende dts letzgenannten Dorfes führt. Ich mag nun einen Weg vor dem Dorfe bis zur Kirche verfolgen, oder im Orte selbst hinauf gehen, oder auch hinter demselben bei größeren Teichen vorbei mich in den Schwarzwald versenken, immer werde ich durch die den wohlthuendsten Wechsel darbietenden Gefilde, Laub- und Nadelhölzer oder durch den Anblick des Dorfes so befriedigt werden, daß ich gewiß gern wieder einmal denselben Pfad wandeln mag. Entweder wähle ich endlich die Laubaner Chaussee von der Kirche an zum Rückwege in die Stadt oder auch die Hofewege von den Dominien Ober- und Nieder-Leopoldshain, gleichviel, ich durchwandle eine Gegend, welche viel Sehenswerthes darbietet, wenig oder keine Anstrengung durch Steigen über Anhöhen erfordert, und mich bald an Ort und Stelle zurückbringt.

Wohl dem, der täglich und zu jeder Jahreszeit das in seiner Nähe aufzusuchen und zu finden versteht, was reichlich und stets sicher seinen Geist erhebt, seine Seele erquickt und seinen Körper stärkt! Wohl Jedem, der nicht, wie viele andere thun, seufzt und klagt, daß es ihm an Zeit und Gelde mangelt, Erholungsreisen in entfernte schöne Gegenden zu machen, sondern der das, was seine nächste Umgebung herrliches darbietet, wohl beachtet, genau betrachtet und sorgfältig anwendet zur Erhaltung oder Wiedererlangung der Gesundheit seines Geistes und Leibes, indem er beiden täglich stärkende Nahrung oder benöthigte Medizin durch erheiternde Wanderungen in der schönen freien Natur darzureichen versteht.

Vermischtes.

Frau Jenny Lind-Goldschmidt hat einen neuen Flügel zum Hospital für Brustkranke in Brampton (Vorstadt Londons) anbauen lassen und dafür das Recht erhalten, jährlich daselbst drei Kranke unterzubringen und 24 andere zur Behandlung außerhalb der Anstalt zu empfehlen.

Am 8. d. Mts. wurde in Glatz der des Raubmordes geständige 19jährige Lohgerbergeselle Naschwitz aus Reinerz hingerichtet. Derselbe hatte am 8. October 1854 der unverehelichten Wirthschafterin Therese Kuschel in Reinerz unter dem Schein einer Umarmung den Hals durchschnitten und sich nachmals eifrig bemüht, den Verdacht der That auf einen völlig Unschuldigen zu lenken, war aber doch endlich entlarvt und im März v. J. in Berlin ermittelt und verhaftet worden.

(Eingesandt.)

Aus der Posener Zeitung entnehmen wir über das hier aufgestellte Cyclorama von Nordamerika Folgendes: Es wird gegenwärtig in unserer Stadt ein Cyclorama von Nordamerika gezeigt, das noch lange nicht die Theilnahme gefunden hat, die es wirklich verdient. Der Anblick desselben gewährt nicht nur eine angenehme Unterhaltung, indem es uns eine Reihe schöner Bilder mit tragischen Accidenzien vorführt, sondern auch eine wissenschaftliche Belehrung, indem es in wahrheitgetreuer Darstellung uns mit dem Lande der Zukunft, mit Nordamerika, bekannt macht, dessen zukünftige weltgeschichtliche Bedeutung sich uns unwillkürlich aufdrängt.

Man pflegt unser jetziges Zeitalter das papierne zu nennen, man könnte mit eben so viel Fug es als goldenes bezeichnen, indem zu keiner Zeit so viel Gold gefunden worden ist, als in den letzten acht Jahren in Kalifornien, und zuletzt in den britischen Niederlassungen in Südaustralien. Welche Beschwerden die Goldsucher durchzumachen haben, ehe sie das Land ihrer Wünsche erreichen, und wie viel Abenteurer dieses Gelüst mit dem Tode bezahlen und in fremder ungeweihter Erde ihre Grabstätte finden, wird uns durch dieses Cyclorama vor die Seele geführt, das zu vielen ernsten Betrachtungen Veranlassung giebt.

Zuerst werden uns die grasreichen Einöden (Prairien) der neuen Welt vorgeführt; die Tücke der eingebornen Indianer, die sich sträuben, ihre Muttererde den fremden Eindringlingen zu überlassen, wird uns veranschaulicht in einem ungeheuren, durch Bosheit veranlaßten Brande. In der zweiten Abtheilung werden uns die Vorberge am Fuße jenes großen Gebirgsrückens vorgeführt, der in ununterbrochener Kette den Kontinent der neuen Welt durchzieht und die Flußgebiete des großen Oceans von denen des atlantischen Meeres trennt. Wir erblicken das Thal des Kapitols mit seinen wunderlichen, architektonischen Bildungen, die uns an Adersbach oder Weckelsdorf erinnern, aber viel kolossalere Gestaltungen uns vorführen. Die Gebirgsscenerien sind so deutlich, daß man darin die einzelnen geognostischen Formationen zu unterscheiden vermag. Die Passage der hohen Gebirgsrücken mit allen ihren Gefahren und Mühseligkeiten wird uns vorgeführt. Am jenseitigen Abbange des Gebirges finden wir die ersten Goldgräbereien und Goldwäschen. Unser Cyclorama veranschaulicht uns nicht nur die Natur, sondern gibt uns auch ein Bild und eine lebhafte Vorstellung von den Beschäftigungen der Menschen. So erblicken wir in der dritten Abtheilung eine Jagd mit der Schlinge (Lasso) auf Bisonstiere, Eber u. s. w. Der Sacramento mit seinem reizenden Ufer geleitet fortan die Reisenden; wir erblicken darauf große Dampfer, die auf den amerikanischen Flüssen in wilder Gegend überall in Thätigkeit sind, während wir sie im Mittelpunkte der Civilisation, noch auf unserer Warthe vermissen. Der Sacramento führt uns nach St. Francisco, wo wir die buntscheckige Bevölkerung in der vierten Abtheilung in ihrer Thätigkeit und in ihrem Müßiggange erblicken. Hier kommen wir auch mit Chinesen in Beziehung, die von der entgegengesetzten Seite hinzugekommen sind und uns verweichlichte Europäer durch ihre Zähigkeit und Arbeitsausdauer beschämen. Kalifornien wird die Brücke werden, über welche die Nordamerikaner nach China dringen und das himmlische Reich sich unterwerfen werden. Das Cyclorama zeigt uns die Kontraste des modernen Treibens, der heillosen Wellust, und religiöser Andachtsübungen, indem es uns die Kathedrale von Guatemala, erleuchtet zum nächtlichen Gottesdienste, vorführt, und uns vom irdischen Treiben zur Gottesverehrung erhebt. Nach dem Knalleffekte eines Seekampfes und Schiffbruches am Ende der vierten Abtheilung gelangen wir zur fünften Abtheilung, wo wir das Gemälde einer tropischen Vegetation sich vor unseren Augen abrollen sehen in aller Ueppigkeit und Farbenpracht. Wir werden über die Meerenge von Nicaragua geführt und auf die Wichtigkeit dieses abgekürzten Weges nach New-York aufmerksam gemacht. Der Anblick der Havanna, wo wir schon eine durch Jahrhunderte geheiligte europäische Ansiedelung mit allen ihren Licht- und Schattenseiten erblicken; zu letzteren rechnen wir die großartigen Befestigungswerke, die Staatsgefängnisse, die Bagnos u. s. w. Alle Eigenthümlichkeiten einer Seefahrt werden uns veranschaulicht, bis wir nach der Hauptstadt der neuen Welt, New-York, gelangen. Leider müssen wir uns mit einer, freilich sehr großartigen, Seitenansicht begnügen und können nur das Gewühl des breiten Weges, der Hauptstraße von New-York, die von einer Anzahl nur numerirter paralleler Straßen durchkreuzt wird, ahnen.

Wir lernen in wenigen Stunden mehr Geographie, gewinnen eine bessere Anschauung, als uns bändereiche Werke, die über diese neuen Errungenschaften erst geschrieben werden sollen, gewähren könnten. Die Erklärung ist auch ganz passend und im Allgemeinen edel gehalten. Sie wird aber durch einen abgerichteten Redner geleistet, während es unser sehnlichster Wunsch wäre, Professor Goulard, der leider nur der französischen Sprache mächtig ist, selbst vortragen zu hören. Herr Goulard würde uns bei seiner anerkannten Bildung und seiner eleganten und fließenden Sprache einen Cours de géographie illustrée geben. der uns keinen geringeren intellektuellen Genuß gewähren würde, wie sein künstlerisch ausgeführtes, von innerer Wahrheit zeugendes, vortreffliches Riesengemälde.

Dr. Brettner.

Verantwortlich: Ad. Heinze in Görlitz.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."